

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Malerische Ansichten der Schlösser, Denkmäler und merkwürdigen Gegenden des Elsasses

Rothmüller, Jacques

Colmar, [1836]

Kestenholz

[urn:nbn:de:bsz:31-334474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334474)

Kestenholz.

Der in unsern Tagen so einfach scheinende Flecken Kestenholz hatte einst eine ruhmvolle Zeit, und eine Vergangenheit, welche eine Macht vergegenwärtigt, die oft der kaiserlichen an Gewalt gleichkam. Die Bischöfe hatten hier ihre gerichtlichen Sitzungen, einen Ballast, eine Besatzung, schlugen Geld und hielten Hof, und oft gingen sie mit ihren stolz wehenden Bannern aus dem Schlosse Kestenholz, um die alten kaiserlichen Banner zu bekämpfen. In einem dieser Kriege, im Jahre 1298, benutzten die Einwohner ohne Zweifel diesen Streit, um zu ihrem Nutzen das Wasser abzuleiten, welches aus dem Thal gegen Schlettstadt fließt, und welches für diese Stadt nothwendig ist. Dieß muß zu einer Zeit geschehen seyn, wo die Streitigkeiten mit den Waffen in der Hand ausgemacht wurden. Die Einwohner von Schlettstadt griffen hierauf Kestenholz an, nahmen es ein und verbrannten es; da die Kestenholzer ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten konnten, so rächten sie sich dadurch, daß sie das kaiserliche Dorf Kingheim (oder Königsheim) zerstörten und einäscherten. Nach diesen rohen Gewaltthätigkeiten wurde das Wasser seinem frühern Lauf zurückgegeben, und hierauf legte man die Waffen nieder. Dieß war nicht das erste Mal, daß Kestenholz eine Beute des Feuers wurde. Im Jahre 1444, als die Armagnaken das Elsaß durchzogen und verheerten, öffnete ihnen Kestenholz, auf einen Vertrag hin, der das Eigenthum schützen sollte, die Thore; allein die Armagnaken, die vor allem raubgierig waren, ließen sich hiedurch nicht binden; sie ließen hier einige Monate eine Besatzung, unter dem Oberbefehl des Montgomeri, und verließen den Ort nur, nachdem sie ihn angezündet hatten. Diesem Unglück unterlag Kestenholz; es hörte jetzt auf, der Sitz der Bischöfe zu seyn, und verlor hienit seine ganze Wichtigkeit. Wir wollen nun diese Beschreibung nicht enden, ohne der schönsten Episode unserer Geschichte zu erwähnen und daran erinnern, daß bei Kestenholz die unglücklichen Bauern des Elsaßes den letzten Schrei der Verzweiflung ausstießen und heldenmüthig die letzte Anstrengung wagten, um sich dem verhaßten Joch der Herren zu entziehen. Wir entnehmen die glänzende Skizze dieser Begebenheit der Feder eines unserer jungen Schriftsteller, dessen Name gewiß einst mit Ruhm und Ehre unter den gefeierten Namen der Geschichtschreiber des Elsaßes genannt werden wird.

Skizze des Bauernkriegs.

Die glänzende Epoche des Wiederaufblühens der Künste und Wissenschaften, nebst ihren ritterlichen Königen, ihren Helden, ihren großen Schlachten von Pavia und Marignan, ihren kunstliebenden und erobernden Päpsten, ihren Kaisern, in deren Reichen die Sonne nie unterging, ihren neuen Künsten, ihren neuen Religionen, ihrer neuen Welt, hat viel Geschichtschreiber gefunden, die als Höflinge ihres Ruhms in schönen und edlen Blättern ihre Riesenkämpfe, ihre kühnen Erfindungen in dem Reich der Erde und der Gedanken, die uns die ganze Herrlichkeit dieses Zeitalters vergegenwärtigten, welches mit der Zukunft der Weltbildung schwanger war.

Allein die Bauern, die Bewohner des Landes, hatten einen zu geringen Ursprung, und nicht Ruhm genug um ihr Elend und ihren Kampf durch die Feder der Geschichtschreiber der Kirche, des Hofes und der Ritterthaten beschrieben zu sehen. Doch erhoben auch sie sich aus dem schweren Schlaf des Mittelalters und fühlten den Stoß dieser hinreißenden Gewalt, die nach einem langen Halt die Geschlechter vorwärts trieb, wie die Schiffe des Columbus, zur Entdeckung einer unbekanntenen Welt.

Dieser Fortschritt des Volks zum Licht und zur Erkenntniß seiner Rechte personifizierte sich in Luther, dem kühnen Mönch der Wartburg, der in so hohem Grade den Verstand, den Zorn und den Instinkt des Volks hatte. Ohne Zweifel ist es nicht sein Wort, so mächtig es auch war, das seiner Zeit die Richtung gab, allein es hatte einen so großen Einfluß auf die Massen, weil es wie eine Kriegstrompete die Stunde ihrer Befreiung ankündigte; es hat ihnen die Verwirklichung ihrer heißesten Wünsche einer bessern Zukunft gezeigt. Alle, auch die Niedrigsten, gesehten sich dem großen Kampfe für bürgerliche Unabhängigkeit zu, wozu er das Zeichen gab. Zu der nämlichen Zeit, da die Schrift und das kühne Wort der Neuerer die furchtbare kirchliche Gewalt, durch Hildebrand gegründet, mit Erfolg angriffen, da der Bund von Schmalkalden, durch die Macht der Waffen, die Bande des Gehorsams und der Abhängigkeit, die ganz Deutschland an den Kaiser knüpften, vernichtete und ihm nur eine trügerische Oberherrschaft über die Staaten des heiligen römischen Reichs ließ, da erwachte auch das Volk aus seinem langen Schlummer. Dieses gute, alte Land, das so lange brach lag, auch es brachte endlich seine Früchte der Freiheit.

Bis jetzt waren die Empörungen der Leibeigenen Deutschlands, sowie die Jacquerie in Frankreich, nur vorübergehende Ausläufe gewesen, verwirrte Zusammenrottungen, über welche in vollem Lauf die stolze Feudal-Ritterschaft setzte; die Knechte und Knappen tödten die Bauern mit ihren Waffen oder knüpften sie auf, und damit war alles abgethan. Diese blinden Volkshäufen brachten keine Klagen vor, forderten keine Rechte zurück, von denen sie Kenntniß gehabt hätten; wild warfen sie sich auf die Adligen, auf Schlösser und Klöster. Wie der Ochs sich unter dem Stachel wüthend gegen die Hand auslehnt, die ihn schlägt, so dienten Verzweiflung und Hunger ihnen statt der Waffen und des Muths.

Der Charakter des Bauernaufstands in Deutschland und dem Elfaß, im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war hievon sehr verschieden. Der Leibeigene war zur Einsicht gekommen; er war nicht mehr das rohe Wesen, das sich von den Lastthieren nur durch einen, ein wenig mehr entwickelten Instinkt unterscheidet, er war ein Mensch geworden. Er hatte in den deutschen und italienischen Kriegen, wo er als Landsknecht diente, gelernt, daß ein Mensch so viel ist als ein anderer, daß mehr als ein adeliger Herr unter dem Spieß oder der Büchse eines Knechts gefallen war, oder seinen Degen hatte abgeben müssen. Der Zauber des Feudalwesens war von dieser Zeit an auf immer zerstört; den Zauber der Kirche, dieser andern Weltssäule des Mittelalters, hatte Luther vernichtet. Die Erniedrigung dieser beiden großen Mächte ließ das Volk glauben, daß seine Zeit gekommen sey.

Die Elendesten, die Leibeigenen, erhoben sich zuerst, und forderten endlich, mit den Waffen in der Hand, daß man ihnen einen Raum gönne unter der Sonne. Ihre Lage war unerträglich.

Alles hatten die Herren in Besitz genommen, die Felder, die Wälder, die Mühlen, die Bannöfen,

alles gehörte ihnen. Die Zölle versperreten alle Straßen; der Leibeigene war ihnen im Krieg sein Blut, im Frieden den größten Theil seiner mühevollen Arbeit schuldig. Das magere Feld, das man ihm zur Noth überließ, war durch den Zehnten, die Grund- und Feudalsteuern ausgefogen. Jeder plünderte ihn. Wenn er bezahlt hatte, was er dem Oberherrn, dem Herrn der Abtei, dem Zehnteinnehmer schuldig war, blieb er mit seiner Familie nackt, hungrig und in Verzweiflung. Auf das Aeußerste gebracht, flehten diese Unglücklichen vergebens um Hülfe und Linderung. Alle Hülfe wurde ihnen versagt, der Fiskus presste sie immer mehr; die Adelligen, die durch ihren Hofstaat und ihre Verschwendungen zu Grunde gerichtet waren, wurden von Tag zu Tag habfüchtiger; die Priester hatten schon lange mit dem Volke gebrochen. Die Krämer waren in den Tempel gedrungen, und wurden nicht mehr daraus verjagt, sie hatten hier ihren festen, bleibenden Sitz. Tiefe Rache gährte in den Hütten, die diese großen Abteien umgaben, deren Mönche, unbekümmert um den Armen, jagten, tranken, und oft in einem Mahl die Mahlzeit von hundert Familien verzehrten. Selbst Luther, um den Fürsten zu gefallen, die nur seine Anhänger geworden waren, um allein die Hand auf die reiche Beute der römischen Kirche zu legen, stieß sie zurück, und handelte so seinen Grundsätzen entgegen; er ließ auf das arme Volk die Bannstrahlen und Aechtungen zurückfallen, die Rom bereits an ihm abgestumpft hatte. Von allen verlassen mußten sie endlich bei sich selbst Hülfe suchen. Ihre starken Arme, die die Eichen der Wälder fällten, ihre rauhen Hände, die eine undankbare Erde zur Fruchtbarkeit zwangen, waren sie nicht hinreichend, um die Tyrannen zu stürzen, und die Erde zu befreien? Sie legten also die Hand an das Werk, allein sie begannen es nicht ohne sich vorher zu berathen, zu verständigen und zu zählen.

Die Bettler, die Wallfahrer, ihre Unglücksbrüder, waren ihre Boten; diese trugen von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf die Weisungen und Befehle der kraftvollen, kühnen Männer, die sich in diesem heiligen Freiheitskampfe an ihre Spitze stellen sollten.

Im Anfang des Jahres 1525 war alles zu einem Ausbruch im Elsaß bereit. Der übrige Theil Deutschlands war schon in Brand; zahlreiche Bauernhaufen hatten sich in Franken, in dem Odenwald, in Schwaben und der Pfalz erhoben. In den Dörfern des Breisgaus hatten, mit Mühe unterdrückt, Aufstände stattgefunden. Thomas Münzer, an der Spitze eines fanatischen Haufens, tauchte Westphalen in Blut, und in der Fieberhitze seiner ersten Erfolge träumte er ein neues Reich gründen zu können, wie er eine neue Religion gepredigt hatte. Die Bauern des Unterelsaßes ließen sich nun nicht mehr halten, und griffen zu den Waffen. Sie verlangten nicht mehr bloß Linderung ihrer Lage, sie forderten vielmehr eine ganz andere gesellschaftliche Ordnung, eine neue Vertheilung des Eigenthums, einen allgemeinen Frieden, der den Landbewohnern Sicherheit verschaffen sollte. Sie wollten weder von Luther, der sie verließ, noch von der römischen Religion wissen, sowie sie die Kirche und die Simonie der Priester gefaltet hatten.

Der Gott, den sie anriefen, unter dessen Schutz sie in kindlichem Glauben diesen Kreuzzug zur Eroberung ihrer Rechte setzten, war der Gott der Armen und der Unglücklichen. In diesen Entwürfen unbeschränkter Gleichheit nahmen sie jedoch die Rechte des Papstes und des Kaisers aus, dieser zwei großen Mächte, welche allein ihren Zauber noch nicht verloren hatten. Diese materiellen Bedürfnisse, diese moralischen Triebe sind in der Uebereinkunft bündig ausgedrückt, welche alle beschwören mußten, die an ihrem Unternehmen Theil nahmen.

Hier folgen diese Artikel:

- 1) Soll man nur Gott als Herrn vor Allen anerkennen; nach ihm den heiligen Vater, den Papst; den gnädigsten Kaiser und keinen andern.
- 2) Soll man wegen Schulden nur vor den Richter des Orts belangt werden können, in dem der Gläubiger wohnt.
- 3) Soll man die Gewalt der geistlichen Gerichte nur in kirchlichen Gegenständen annehmen.
- 4) Soll man den Priestern, welche mehrere Pfründen haben, nur eine lassen, und mit den Pfründen, welche sich andere zugeeignet hatten, arme Priester begaben.
- 5) Soll man den Zins der Schuld und die Landeseinkünfte so bestimmen, wie es das göttliche Recht befehlt.
- 6) Soll die Jagd und die Fischerei Allen gemeinschaftlich seyn; überall soll die Freiheit des Holzfallens und der Weiden anerkannt werden.
- 7) Soll man alle Zölle und ungerechte Auflagen abschaffen.
- 8) Soll man einen beständigen Frieden in der ganzen Christenheit gründen, alle die tödten, welche ihn stören würden. Allen denen Geld geben, die in den Krieg ziehen wollten, und diese gegen die Türken und Heiden senden.
- 9) Soll man damit anfangen, daß man die kaiserliche Oberherrschaft anerkenne, und wenn der Kaiser die Verbindung und das Unternehmen nicht genehmigen will, sich mit den Schweizer-Kantonen vereinigen.

Das überall anerkannte Sinnbild dieser Brüderschaft des Elends, dieser Gemeinschaft von Haß und Rache, war der Bundschuh, diese geringe Fußbekleidung des Volkes. Sie machten dieses Sinnbild auf alle Fahnen, überall wo die Bauern sich erhoben, gaben sie ihrem Verein den Namen Bundschuh, sie wollten ohne Zweifel damit sagen, daß diese geringe Fußbekleidung die adeligen Wappen, den glänzenden Helmschmuck, die Feudalthürme, die herrschaftlichen Abteien, die Unterdrücker, ihre Werkzeuge und ihre Sinnbilder niedertreten würde. Ihr Schlachtwort war ein Schrei der Verwünschung gegen die Priester und die Adelligen: wir können nicht von Pfaffen und dem Adel leben; und doch besaßte ein tiefes, religiöses Gefühl diese Leute, welche die Verzeißlung aus ihren friedlichen Gewohnheiten herausgerissen hatte. Jedes Glied dieser Verbindung mußte jeden Tag auf den Knien fünf Vater Unser und fünf Ave Maria beten.

Die der heiligen Schrift entlehnten Inschriften auf ihren Fahnen waren heiße Gebete, oder Verzeißlungsgeschrei zum Himmel. Der Papst, der Kaiser, die heilige Jungfrau, die heiligen Patronen der Weiler waren auf grobe Weise auf ihren Bannern abgebildet. Auf einem derselben sah man einen knieenden Bauern, mit gegen Himmel gerichteten Armen, ausrufend: Gott erbarme Dich unser! Gott hatte nicht Mitleid mit ihnen, er segnete ihre Sache nicht. Er wollte ohne Zweifel, daß die durch eine harte Knechtschaft von mehreren Jahrhunderten gedrückten Geschlechter noch durch lange Jahre von Unglück und Leiden ihre Freiheit erkaufen sollten.

In der Osterwoche des Jahres 1525 versammelten sich eilfhundert Bauern in der Umgegend von Altorff; dieser schwache Insurgentenhaufen bewegte sich, indem er schwur das Werk nicht zu verlassen, sich nirgends mehr als vierundzwanzig Stunden aufzuhalten, bis daß das ganze Land den Bundschuh hätte; immerdar fortziehen, bis daß sie alles Land einnehmen in ihr Bündniß.

Zwanzigtausend Mann waren sie einige Tage nachher. Nichts im Elfaß, das in mehrere kleine Staaten zerstückelt war, vermochte diesen Strom aufzuhalten.

Er warf sich auf die Klöster und die Schlösser. Die reichen Abteien Altorff, Surburg, Königsbrück, Biblisheim, Schafensfeld und viele andere wurden geplündert und verbrannt. Mit Feuer und Schwert drangen sie in die Feudalthürme, von denen so oft das Elend auf das Land herabgekommen war. Was sie nicht mitnehmen konnten zerstörten sie; sie stießen die Fässer ein, und ließen den Wein in den Keller laufen; sie schonten weder Priester noch Adelige, sie tödteten sogar die Kinder, um, wie sie sagten, ihr ganzes Geschlecht zu vertilgen.

So kamen sie vor Zabern; der Schrecken, den sie einflößten, öffnete ihnen die Thore; unvorsichtig und einfältig hielten sie sich damit auf, diese reiche Residenz der Bischöfe von Straßburg zu plündern, und häuften sich in der Stadt an.

Nach und nach gewann der Aufruhr Raum, die Bauern des Ober-Elfaßes waren bereit ihren Brüdern des niedern Landes die Hand zu reichen; man suchte die lothringischen Grenzbezirke in Aufruhr zu bringen. Da beschloß der Herzog Anton von Lothringen diese Wunde zu heilen, welche sich auch über sein Land auszudehnen drohte. Er vereinigte eine starke Armee, in deren Mitte sich der Herzog von Guise und mehrere Adelige Frankreichs befanden, und überschritt die Vogesen. Er erschien vor Zabern, wo man weit entfernt war ihn zu erwarten, er wurde da noch durch die Soldaten des Bischofs von Straßburg verstärkt, in wenig Tagen wurden die Bauern, welche die Stadt besetzt hielten, ausgehungert. Ein Haufen von 4000 Empörern suchte sich zu ihnen zu schlagen, dieser wurde überfallen und, bei dem Dorf Lupstein, durch die lothringische Reiterei in Stücke gehauen. Niedergeschlagen durch dieses Unglück und unvermögend es in der Ebene mit einem regelmäßigen Heer aufzunehmen, öffneten die Bauern, auf das Versprechen hin, daß man ihnen das Leben schenken würde, die Thore von Zabern, den Lothringern und den Truppen des Bischofs von Straßburg. Die Unglücklichen wurden das Opfer ihres Zutrauens. Der Herzog Anton dachte ohne Zweifel, daß ein den Bauern gegebenes Wort die Ehre eines adelichen Herrn nicht binde. Er ließ seine Soldaten gegen die entwaffneten Bauern los, welche sich im Glauben auf sein gegebenes Wort zurückzogen. Schrecklich war das Blutbad, auf 30,000 setzen die Geschichtschreiber die Zahl der Todten.

Nach diesem blutigen Gemetzel ging die lothringische Armee über die Vogesen, durch das Thal von Bille, in ihre Heimath zurück. Auf die Nachricht der unglücklichen Begebenheit bei Zabern, bewegte sich ein zahlreicher Bauernhaufen des Unter-Elfaßes, der in das Oberland gefallen war, die Landleute aufgeregt hatte, und mit oder ohne Gewalt in Bergheim, Reichenweyer, Rienzheim, Ammerschweyer und sogar in die Reichsstadt Kayfersberg, eingedrungen war, den Lothringern entgegen, um ihnen den Rückweg abzuschneiden und ihre Brüder zu rächen.

Die Bauern des Oberlandes zögerten den Landgraben zu überschreiten, dieser alten Grenze der beiden großen Länderabtheilungen des Elfaßes; zahlreiches Ausreißen lichte ihre Reihen, dieses war vorzüglich bewürkt durch die Erklärung des Bischofs von Straßburg, welcher vorgab der Krieg habe keinen andern Zweck, als die empörten Unterthanen zur Ordnung zurückzuführen. Diese Versprechungen, der Widerwillen sich aus dem Land zu entfernen, die Gefahren der Unternehmung machten daß viele Bauern des Oberrheins in ihre Dörfer zurückkehrten. Doch waren sie noch 16,000

Mann stark, als sie am 20. Mai 1525 nach Keffenholz kamen. Sie verlangten von der Reichsstadt Schlettstadt die Vollziehung der ihnen in bessern Zeiten für ihre Sache gemachten Versprechungen von Waffen und Hülfsleistung. Die weisen Bürger glaubten, daß es klug sey, in dieser Sache zu zögern und sich nach den Begebenheiten zu richten.

Die Lothringer ließen nicht lange auf sich warten. Den 20. Mai, um neun Uhr Abends, kündigten sie ihre Annäherung durch die Einäscherung des Dorfs Scherrweiler, den bei Keffenholz liegenden Bauern an. Trotz der Verwirrung, die dieser nächtliche Ueberfall in die Reihe dieser ungeordneten Haufen werfen mußte, rückten doch die Bauern aus dem Dorf, und es gelang ihnen, an den Berg gelehnt, eine Schlachtordnung zu bilden. Dieser verwirrte Haufen hielt tapfer den Stoß dieser alten Banner aus, die auf so vielen Schlachtfeldern das doppelte Kreuz der Lothringer hatte siegen machen. Zwei Mal wurden sie zurückgeworfen, und bedeckten mit ihren Todten das Schlachtfeld. Zehn Uhr Abends entschied ein letzter und wüthender Angriff den Sieg: die Reihen der Bauern wurden durchbrochen, sie ergriffen nach allen Richtungen hin die Flucht, durch die feindliche Reiterei lebhaft verfolgt. Die Nacht rettete viele. Dieser theuer erkaufte Sieg machte dem Aufstand ein Ende.

Die Bauern des Nieder-Elzases, die dieser Niederlage entkamen, schloßen sich eiligst in die Reichsstadt Weissenburg ein, deren Thore eine Parthei in der Bürgerschaft ihnen geöffnet hatte. Sie wurden darinn durch den Pfalzgrafen Ludwig belagert, und ergaben sich zu Ende des Monats Januar 1525 auf Bedingung. An dem andern Ende des Elzases hatten die Bauern des Sundgaus die Waffen noch nicht niedergelegt, der Markgraf Philipp von Baden plünderte und verbrannte den Heerd dieses Aufstandes, die Dörfer Kirheim und Habsheim. Der letzte Bauernhaufen wurde auf dem Kirchhof von Dannemarie überfallen, wo er sich verschanzte; die Unglücklichen wehrten sich mit verzweifelter Anstrengung und wurden bis auf den letzten Mann getödtet.

Die Leichen von Zabern und Keffenholz schoben die Befreiung der Landbewohner auf lange Zeit hinaus. Von jetzt an lastete das Joch schwerer und drückender auf den Bauern, die durch diese grausamen Hinrichtungen dezimirt worden waren. Eine tiefe Entmuthigung bemächtigte sich ihrer. Keiner wagte es mehr, den andern seinen Bruder zu nennen. Sie beeilten sich durch öffentliche Abbitte und Verdopplung ihrer Knechtschaft vergessen zu machen, daß sie die Freiheit geträumt hatten. Wenn die Bauern ihre Sache durch Verwüstungen und Blutvergießen besudelt haben, so kam dies daher, weil sie eine lange Zeit rückständige Schuld zu tilgen hatten; wenn sie grausam gewesen, so ist daran ihre lange Unterdrückung schuld. Die Zeitgeschichte hat für die armen Bauern nur Verwünschungen, oder ein verächtliches Stillschweigen. Keine Klage für so viele Leiden, keine Thräne für so viele Todten. Man hat das Andenken an keinen Namen in diesem furchtbaren Aufruhr erhalten, der die Gestalt von ganz Deutschland fast verändert hätte. Die niedrigen Spartakus des sechzehnten Jahrhunderts sind alle in der Dunkelheit gestorben, in der sie lebten.



